



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Die Krisis**

**Bülow, Bernhard W. von**  
**Berlin, 1922**

4. Englands Kriegserklärung an Deutschland

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73645](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73645)

lischen Blaubuches, eine bekannte Fälschung, die der offiziöse Historiker Oman mit Stillschweigen übergeht.

#### 4. Englands Kriegserklärung an Deutschland

Am 29. Juli erklärte Grey dem deutschen Botschafter, wenn Deutschland und Frankreich in den Konflikt hineingezogen würden, dann würde „die britische Regierung unter Umständen sich zu schnellen Entschlüssen gedrängt sehen“. (Deutsche Dokumente Nr. 368, Englisches Blaubuch Nr. 89.) Der Sinn dieser Erklärung, England werde Frankreich im Kriegsfall beistehen, war nicht mißzuverstehen. Die deutschen Bemühungen zur Erhaltung des Friedens sind jedoch offensichtlich nicht wegen der Gefahr einer Verwicklung mit England betrieben worden, sondern bezweckten, den Krieg überhaupt zu vermeiden. Nachdem aber alle Versuche, den Krieg mit Rußland zu verhindern, vereitelt waren, und auch die letzte Aussicht, mit der Neutralität Frankreichs rechnen zu können, zunichte geworden war, bemühte sich die deutsche Regierung, wenigstens England zu einer neutralen Haltung zu bewegen, obwohl die Aussicht auf Erfolg von vornherein äußerst gering war.

Kriegsgrund für England mußten in erster Linie die Abmachungen mit Frankreich bilden und sein politisches Interesse, das eine Vernichtung Frankreichs nicht zulassen konnte. Einen zweiten Grund bildete Englands besonderes Interesse an Belgien, dessen Neutralität im Falle eines deutsch-französischen Krieges die Kriegführenden nicht vom Durchmarsch abgehalten hätte.

Diesen Gesichtspunkten entsprechend machte Bethmann Hollweg am Abend des 29. Juli, als die russische Teilmobilmachung die Lage äußerst bedrohlich gestaltet hatte, dem englischen Botschafter ein Neutralitätsangebot. Er stellte der englischen Regierung Sicherheiten dafür in Aussicht, daß Deutschland keine Gebietswerbungen auf Kosten Frankreichs erstrebe. Diese Garantie sollte sich allerdings auf die französischen Kolonien nicht erstrecken. Desgleichen sicherte er England die Achtung der Neutralität und die Integrität der Niederlande, sowie die Integrität Belgiens zu für den Fall, daß Deutschland zum Durchmarsch durch Belgien gezwungen würde, vorausgesetzt, daß es nicht gegen Deutschland Partei ergreife (Deutsche Dokumente Nr. 372, Englisches Blaubuch Nr. 85). Dieses Neutralitätsangebot wurde von England abgelehnt (Englisches Blaubuch Nr. 101, Deutsche Dokumente Nr. 497).

Trotzdem hat die deutsche Regierung, als der Krieg ausbrach, alle nur möglichen Schritte getan, um eine neutrale Haltung Englands herbeizuführen. Sie hat sich am 1. August, wie oben dargelegt,

bereit erklärt, jeden Angriff auf Frankreich zu unterlassen, wenn England die französische Neutralität garantieren würde. Am 3. August wies sie den Botschafter in London an, zu erklären, daß deutscherseits eine Bedrohung der französischen Nordküste nicht erfolgen werde, solange England neutral bliebe (Deutsche Dokumente Nr. 714). Der Botschafter gab Grey noch am gleichen Tage eine dementsprechende Versicherung ab (Deutsche Dokumente Nr. 764). England ließ sich hiermit jedoch nicht zufriedenstellen. Es hatte bereits am 2. August Frankreich den Schutz seiner Küsten und Handelsschiffahrt zugesichert (Englisches Blaubuch Nr. 148, Deutsche Dokumente Nr. 784) und war offensichtlich entschlossen, auch weitergehende Waffenhilfe zu gewähren\*). Damit waren die Würfel gefallen, ohne daß die belgische Frage die Entscheidung beeinflußt hätte.

Je geringer die Aussicht schien, daß Deutschland durch einen Überfall auf Frankreich die Voraussetzungen für ein Eingreifen Englands schaffen würde, desto mehr betonte Grey den belgischen Kriegsgrund. Bereits in der Antwort auf das deutsche Neutralitätsangebot hatte er am 30. Juli erklärt, daß England eine Verständigung über Belgien ablehnen müsse (Deutsche Dokumente Nr. 497, Englisches Blaubuch Nr. 101). In der Folgezeit zeigte er sich unter dem Eindruck der russischen Mobilmachung und der Unvermeidlichkeit des Krieges bestrebt, die belgische Frage als Kriegsanlaß in den Vordergrund zu schieben. Nach Ansicht des deutschen Generalstabs war es nicht angängig, abzuwarten, ob und wann französische oder französisch-englische Heere durch Belgien marschieren und einen Stoß gegen die verwundbarste Stelle der deutschen Westfront führen würden. Die deutschen Heere mußten dem Gegner unbedingt zuvorkommen. Aus diesem Grunde konnte die deutsche Regierung auf die englische Anfrage vom 31. Juli (Deutsche Dokumente Nr. 522, Englisches Blaubuch Nr. 114), ob Deutschland bereit sei, sich zur Respektierung der belgischen Neutralität zu verpflichten, keine Antwort geben (Englisches Blaubuch Nr. 122). England konnte Belgien dadurch schützen, daß es die französische Neutralität gewährleistete. Es hat diesen Weg nicht beschreiten wollen. England war auch nicht bereit, die Achtung der belgischen Neutralität dadurch zu sichern, daß es sich selbst zur Neutralität verpflichtete (Deutsche Dokumente Nr. 596). Es wollte Frankreich unter allen Umständen Waffenhilfe leisten. Deshalb hat am 1. August Grey es abgelehnt, Bedingungen für die Neutralität Englands aufzustellen

\*) Paul Cambon schreibt in seinen Erinnerungen *Revue de France*, 1. Juli 1921: Ich hatte die Überzeugung, daß (mit der Zusage der englischen Flottenunterstützung) das Spiel gewonnen war. Eine Großmacht führt einen Krieg nicht halb. In dem Augenblick, da sie sich entschließt, ihn zu Wasser zu führen, bleibt ihr keine andere Wahl, als sich auch zu Lande zu schlagen.

auch als ihm der deutsche Botschafter eine Garantie der Integrität Frankreichs und seiner Kolonien anbot (Englisches Blaubuch Nr.123). Ängstlich wartete man in London auf den Kriegsgrund, die Verletzung der belgischen Neutralität, die es der englischen Regierung ermöglichen sollte, die Erfüllung ihrer französischen Bündnispflichten vor dem Parlament und vor der Öffentlichkeit zu rechtfertigen. Der belgische Gesandte in London telegraphierte am 3. August:

Gesandtschaft hat größtes Interesse, Nachricht betreffend Neutralitätsverletzung zu erhalten. Auswärtiges Amt hat mich heute wiederholt zur Übermittlung diesbezüglicher Nachricht aufgefordert. (Deutsche Allgemeine Zeitung vom 22. Mai 1919.)

Die englische Regierung hat Deutschland am 4. August auf Grund des Einmarsches in Belgien den Krieg erklärt. Tatsächlich bestand jedoch bereits Kriegszustand zwischen Deutschland und England, da England schon am 2. August den Schutz der französischen Küste und Schifffahrt übernommen hatte.

Wie schwierig es für England gewesen ist, den Krieg mit Deutschland zu rechtfertigen, sieht man u. a. auch an den ungebührlich vielen Telegrammen des englischen Blaubuches, die sich mit dem Festhalten englischer Schiffe in deutschen Häfen befassen. Nicht weniger als sechs Urkunden haben diese ganz nebensächliche Frage zum Gegenstand. Die englische Hoffnung auf eine deutsche Provokation ging aber nicht in Erfüllung. Die deutsche Marine wurde ängstlich zurückgehalten. So blieb schließlich nur Belgien als Kriegsgrund.

Das Märchen, England habe Deutschland den Krieg wegen der Verletzung der belgischen Neutralität erklärt, wurde zwar anfangs geglaubt, ist aber längst fallen gelassen worden. Viele Einzelheiten aus jenen kritischen Tagen sind in der englischen Presse bekannt gegeben worden. Immer spielt Belgien nur die Rolle eines Vorwandes. Es bedurfte aber eines starken und vor allem zugkräftigen Arguments, um die noch widerstrebenden Kabinettsmitglieder und das Parlament zur Erfüllung der englisch-französischen Abmachungen und zum sofortigen Eintritt in den Krieg zu bewegen. Recht anschaulich hat Paul Cambon die Sorgen jener Tage in einer Unterredung mit einem Engländer geschildert, die in den Times vom 22. Dezember 1920 veröffentlicht worden ist\*).

Das waren die einzigen drei schweren Tage in all den Jahren, die ich in London zugebracht: der Erste, Zweite und Dritte August 1914. Denken Sie, was die bedeuteten. Ihr Kabinett hatte die europäische Krise wiederholt erörtert. Wir hatten auf die Unterstützung von drei oder vier Ministern vertraut. Einige davon, aber nicht alle, waren von gewichtigen Vorstellungen bedeutender

\*) Wiedergegeben nach Peter Rassow „Lloyd George und Paul Cambon zum Kriegsausbruch“. Die Deutsche Nation, III, S. 136 (Februar 1921.)

Männer in der City zugunsten der britischen Neutralität beeinflußt worden. Sonnabend morgen, am 1. August, war eine neue Kabinettsitzung gewesen. Nachher sah ich Grey, der mir erzählte, die Regierung sei nicht imstande gewesen, über Eintritt in den Krieg zu entscheiden. Er sprach sehr ernst. Ich erwiderte, daß ich dies meiner Regierung nicht melden könne und nicht melden wolle. „Nach allem, was zwischen unseren beiden Ländern vorgegangen ist,“ rief ich aus, „nach der Zurückziehung unserer Streitkräfte zehn Kilometer von unserer Grenze, so daß deutsche Patrouillen sich jetzt auf unserem Boden ungehindert bewegen können (so besorgt sind wir, jeden Schein einer Herausforderung zu vermeiden), nach der Verständigung zwischen Ihren Marinebehörden und unseren, durch die unsere ganze Seemacht im Mittelmeer konzentriert worden, wie Ihrer Flotte die Freiheit zur Konzentration in der Nordsee gegeben worden ist, so daß, wenn die deutsche Flotte den Kanal entlang fegt und Calais, Boulogne und Cherbourg zerstört, dort keine Gegenwehr sein kann — erzählen Sie mir, daß Ihre Regierung nicht über Einmischung entscheiden kann? Wie soll ich eine solche Botschaft senden? Sie würde Frankreich mit Wut und Empörung erfüllen. Mein Volk würde sagen, Ihr habt uns verraten! — Das ist nicht möglich. Ich kann eine solche Botschaft nicht senden. — Es ist wahr, die Abmachungen zwischen Ihren militärischen und Marinebehörden und unseren sind von Ihrer Regierung nicht bestätigt worden, aber es besteht eine moralische Verpflichtung, uns nicht ungeschützt zu lassen.“

Ich sah Grey wieder diese Nacht und nochmals am nächsten Morgen nach der Kabinettsitzung; aber nicht bis zum Abend des Sonntag, des 2. August, konnte er mir die Versicherung geben, daß die britische Flotte unsere unbewachte nördliche Küste schützen werde. Ich fühlte, daß er im Herzen mit uns war. Ich wußte, daß Herr Asquith und Herr Winston Churchill auch mit uns waren. Aber konnten sie ihre Kollegen mit sich reißen, und konnten sie über die Unterstützung des Hauses der Gemeinen gebieten?

... Erst als Grey im Hause der Gemeinen sprach am Nachmittag des Montag, des 3. August, war es so weit, daß wir aufatmen konnten.

Paul Cambon war ein sehr genauer Kenner der englischen Verhältnisse, und konnte dank seiner persönlichen Beziehungen, auch zur Opposition, die Strömungen und Schwankungen aus nächster Nähe beobachten. Deshalb ist seine Meinung von besonderer Bedeutung. Er schildert anschaulich in seinen Erinnerungen (*Revue de France*, Nr. 8, 1. Juli 1921), wie schwer es war, England in den Krieg zu treiben. Innerhalb des Kabinetts sei zu Beginn der Krisis die Mehrheit der Mitglieder gegen eine Intervention gewesen. Asquith habe sich zwar Rechenschaft darüber gegeben, daß England nicht ein zweites Mal den Fehler von 1870 begehen und Frankreich seinem Schicksal überlassen dürfe, aber diese Einsicht sei zunächst weit entfernt gewesen, irgend einen Entschluß in ihm reifen zu lassen. Als alter Parlamentarier habe er geglaubt, erst den Parteien den Puls fühlen zu müssen, und dieser Puls habe damals noch sehr langsam geschlagen. Winston Churchill, vom ersten Augenblick an Anhänger des Eintritts Englands in den Krieg, habe Frankreich einen unschätzbaren Dienst geleistet, indem er auf eigene Verantwortung (am 24. Juli) den Befehl gab, die Flotte, die ihre Manöver beendet hatte und demobilisiert werden sollte, in Kriegsbereitschaft zu halten. Sir Edward Grey, in dessen Seele „der pazifistisch ge-

sinnte Idealist und Menschenfreund mit dem seiner Verantwortung bewußten Außenminister rang“, habe wahrhaft furchtbare Gewissenskonflikte durchgemacht. Bis zuletzt habe er sich weder für noch gegen den Krieg entscheiden können. Lloyd George, damals Schatzsekretär, stand anfangs auf seiten der Interventionisten, sei aber in seiner Haltung gerade in den kritischen Tagen schwankend geworden, auf Grund der sehr ernsten Vorstellungen, die eine Abordnung der ersten und angesehensten Finanzmänner Englands gegen eine Teilnahme Englands am Kriege bei ihm erhoben hatte. Er habe gezögert, laviert, und so die Unentschlossenheit des Kabinetts noch vergrößert, das, wenn er es vermocht hätte, sich zu einer unzweideutigen Stellungnahme aufzuraffen, vielleicht imstande gewesen wäre, den Eintritt der Katastrophe noch im letzten Augenblick aufzuhalten. So urteilt der damalige französische Botschafter in London.

Nachdem am 2. August der Schutz der französischen Küsten und der französischen Schifffahrt übernommen wurde, konnte freilich von einem Schwanken oder einer Neutralität Englands nicht mehr die Rede sein. Die Kämpfe, die sich in London dann noch abspielten, waren nur innerpolitischer Art. Jules Cambon, der französische Botschafter in Berlin, hat in seinen Erinnerungen (*Revue de France*, 15. Juni 1921) auseinandergesetzt, es sei damals ein außerordentliches Glück für Frankreich gewesen, daß gerade die englischen Liberalen am Ruder waren. Wenn sie in der Opposition gewesen wären, so hätten sie wahrscheinlich die britische Intervention verzögert. So aber konnten sich der französische und der russische Botschafter hinter die Konservativen stecken, um die Regierung vorwärts zu treiben. Die damalige Lage wird sehr treffend durch den Brief gekennzeichnet, den Bonar Law und Lansdowne, die Führer der konservativen Opposition, am 2. August an Asquith sandten. Er lautete:

Lord Lansdowne und ich empfinden es als unsere Pflicht, Sie zu verständigen, daß unserer Ansicht nach, ebenso wie nach der anderer Kollegen, die wir zu befragen in der Lage waren, es für die Ehre und Sicherheit des Vereinigten Königreichs verhängnisvoll wäre, unter den gegenwärtigen Verhältnissen mit der Unterstützung Frankreichs und Rußlands zu zögern. Wir bieten der Regierung unsere bedingungslose Hilfe für alle Maßnahmen an, die sie für diesen Zweck als nötig erachtet.

Für England sind es, ganz wie für Rußland, machtpolitische Fragen und, wie für Frankreich, Bündnisverpflichtungen gewesen, die es zum Eintritt in den Krieg veranlaßten. Seine machtpolitischen Ziele sind aber mehr als Prestigefragen gewesen. Der Versailler Vertrag hat sie enthüllt.